

Was macht Europa zukunftsfähig?

Spezielle Chancen und Aufgaben für Mitteleuropa

HELMUT RENÖCKL*

UDK:
17.01:327(4)*261.7
Izvorni znanstveni rad
Primljeno:
21. veljače 2015.
Prihvaćeno:
20. svibnja 2015.

Zusammenfassung: Die Jahre 2014 und 2015 geben mehrfachen Anlass zum Nachdenken über Europa: Vor 100 Jahren begann der 1. Weltkrieg, vor 75 Jahren der 2. Weltkrieg, 2015 sind es 70 Jahre seit Ende des 2. Weltkriegs, das 20. Jahrhundert war ein Jahrhundert der Katastrophen mit verheerenden Konsequenzen für Europa. 1989/90, vor 25 Jahren, eröffnete sich mit dem Fall des »Eisernen Vorhangs« völlig unerwartet ein Kairos für eine Neugestaltung ganz Europas in Freiheit. Ein Kairos kann aber auch versäumt oder verpatzt werden. Es sind hintergründige Kräfte und Orientierungen auszumachen, die wesentlich die Entwicklung Europas und der Welt in den letzten Jahrhunderten bestimmten und auch für die Zukunftsfähigkeit Europas entscheidend sein dürften.

Die spezielle Ausrichtung der europäischen Neuzeit, ihr »prometheisches« Erforschen von Natur, Mensch und Gesellschaft, führte in der »Industriellen Revolution« zu einer gigantischen Steigerung der wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Effizienz. Es ist ethisch unbestreitbar, dass jedes menschliche Tun auf den Sinn und die Wirkungen dieses Tuns achten und dafür Verantwortung übernehmen muss. Wenn die wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Effizienzsteigerungen nicht entsprechend auf die Menschenwürde der Betroffenen, auf Gerechtigkeit und Gemeinwohl achten, dann führt dies individuell und gesellschaftlich zu destruktiven Konsequenzen, zu Konflikten und Kriegen. Aus den Katastrophen hat man in Europa gelernt und mit dem neuen Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell »Öko-soziale Marktwirtschaft in einem demokratischen Rechtsstaat« den Wiederaufbau und relativ hohe Lebensqualität geschafft.

* Prof. Dr. theol. Helmut Renöckl, Johannes Kepler Universität Linz, Altenbergerstrasse 69, 4040 Linz, Austria; Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích, Studentska 13, 37005 České Budějovice, Česká republika, helmut.renoeckl@liwest.at

In der »Globalisierung« vollzieht sich derzeit eine globale »2. Industrielle Revolution«. Analog zur »1. Industriellen Revolution« ergeben sich daraus große Herausforderungen und dramatische Risiken. Europa hat die längsten Erfahrungen mit hocheffizienter Wissenschaft, Technik und Wirtschaft,

hier wurden mehr als anderswo positive und negative Erfahrungen gemacht. Wenn es – in Freiheit geeint – eine zukunftsfähige Kultur wissenschaftlich-technisch-ökonomischer Effizienz unter Beachtung der personalen Werte und des Gemeinwohls entwickelt, dann werden sich die Menschen damit identifizieren und dafür engagieren. Dann und nur dann kann Europa auch in der globalisierten Welt eine entsprechende Position einnehmen. Mitteleuropa hat dabei spezielle Chancen und Aufgaben.

Schlüsselwörter: Spaltung Europas: Ursachen und Überwindung, Neugestaltung Europas: essentielle Koordinaten, Europas Herausforderungen: Globalisierung und Paradigmenwechsel, Persönlichkeitsbildung hat Schlüsselbedeutung, Mitteleuropa: Spezielle Chancen und Aufgaben.

1. Historischer Umbruch 1989/90 in Europa

Diese Überlegungen zum Thema *Zukunftsfähigkeit Europas* erfolgen aus meiner Perspektive als Ethiker. Weil gegenwärtig viele von Ethik reden und alles Mögliche darunter verstehen, kurz meine fachliche Position (ausführlicher: Renöckl, 2012, S. 201–207): Ich vertrete eine realistische Ethik, halte wenig von ethischen Sprechblasen oder *erhobenem Zeigefinger*. Ethik hat nach meinem Verständnis gut begründbare Antworten auf die Frage zu geben: *Wie gelingt bestmöglich unser Leben? – Persönlich und gesellschaftlich?* Da geht es um die Erforschung und Zusammenschau der dafür relevanten Faktoren als Grundlage für sinnvolles Entscheiden in verantworteter Freiheit. Nach vielen Jahren mit den Schwerpunkten Philosophische und Theologische Ethik sowie Theologische Erwachsenenbildung sind jetzt meine Hauptarbeitsfelder ethische Aspekte in Naturwissenschaften und Technik, Gesellschaft, Wirtschaft und Medizin, Bereiche, in denen Kirche und Theologie nur mehr wenig relevant präsent sind. Besondere Aufmerksamkeit widme ich den Entwicklungs- und Umbruchprozessen, konkret den Themen Paradigmenwechsel und Wertewandel, sowie der humanen Verbindlichkeit im Fluss der geschichtlichen Veränderungen.

Wir leben derzeit in außerordentlichen, wahrhaft historischen Umbrüchen. Seit 1989/90 hat sich Europa grundlegend verändert: das totalitäre sowjetische Imperium hat sich ohne Krieg und Chaos aufgelöst (vgl. dazu Gabriel, Bystricky, 2010), derartiges gab es noch nie, zum ersten Mal in der Geschichte ist eine Neugestaltung ganz Europas in Freiheit möglich. Die unerwartete Befreiung und die Auflösung der Barrieren quer durch Europa haben zuerst auf beiden Seiten eine euphorische Woge ausgelöst. Aber schon bald folgte Ernüchterung: Die überraschende Entgrenzung brachte auf beiden Seiten die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse durcheinander, die Vorteile der Erweiterung wurden rasch selbstverständlich, die Erinnerung an die zurückliegenden Unrechtsverhältnisse, Einschränkungen

und Gefahren verblasste. Vor allem hatte man nicht damit gerechnet, dass die Umbrüche nicht nur Gewinner und Vorteile, sondern auch Verlierer und Belastungen bewirkten. Und dann kamen noch die für die Transformationsländer besonders schweren Schäden durch die von US-Banken ausgelöste globale Finanzsystem- und Wirtschaftskrise. Im *Westen* versteht man meist nicht, dass für die Bevölkerung und die Führungskräfte in den ehemals kommunistischen Ländern alles noch viel schwieriger ist: Dort müssen die ökonomischen, gesellschaftlichen und geistigen Umstellungsprobleme unter den Bedingungen knapper Mittel, großer Altlasten und den enormen Unsicherheiten der äußeren und inneren Transformation bewältigt werden. In Kroatien mussten und müssen noch zusätzliche gigantische Probleme bewältigt werden: Die Eigenstaatlichkeit konnte erst im Kontext der Wende mühsam errungen werden, es folgte ein bitterer, verlustreicher Krieg, die späte, schwierige EU-Integration unter harten Rahmenbedingungen. Zur Bewältigung dieser Umbrüche habe ich als Vorsitzender der *Vereinigung für katholische Sozialethik in Mitteleuropa* jeweils in Kooperation mit den am Ort Verantwortlichen in mitteleuropäischen Metropolen eine Reihe von Mitteleuropa-Sozialethik-Symposien organisiert. Ein besonders gelungenes fand 2009 in Zagreb statt unter der Thematik »Jetzt die Zukunft gestalten« (s. Renöckl, Baloban 2010, vgl. Renöckl, 2006, 2008).

2. Hintergrund-Ursachen für die Katastrophen Europas im 20. Jahrhundert.

Antwort: Entwicklung eines neuen Gesellschafts- und Wirtschaftsmodells

Das für uns maßgebliche Paradigma war und ist das in Europa entwickelte neuzeitliche Programm des Erforschens und emanzipatorischen Gestaltens der Welt und der menschlichen Lebensbedingungen durch Wissenschaft und Technik. Der Hauptakzent dieses Paradigmas liegt auf *Erforschen, um zu steuern und zu verfügen*, Hauptmethoden sind Spezialisierung und Quantifizierung, Leitfigur ist die mythische Gestalt des Prometheus (vgl. die ideengeschichtliche Rekonstruktion Blumenberg, 1996). Beginnend im 18. und dann vor allem im 19. Jahrhundert führte dieses epochale Programm zur *Industriellen Revolution*. Der Einsatz neuer Schlüsseltechnologien bewirkte eine gewaltige Steigerung der Effizienz. *Effizienz* bedeutet, mit dem Einsatz verfügbarer Ressourcen maximale Wirkungen zu erzielen. Die Faszination gewaltiger Wirkungen verstellt nicht selten die Frage nach human anstrengenswerten Zielen, obwohl eigentlich klar sein sollte, dass Effizienz über die unmittelbare Input-Output-Relation hinaus an human anstrengenswerten Zielen zu messen ist, andernfalls wäre sie Sinnlos und unverantwortlich (ausführlicher: Renöckl, 2009, S. 105–143, bes. S. 107, 108, 111–113). Hinsichtlich der Wirkungen der neuen technisch-wirtschaftlichen Effizienz sind rückblickend folgende Fragen

zu stellen: Wofür kam die *revolutionär* gesteigerte technisch-ökonomische Effizienz zum Einsatz? Was bewirkte diese Steigerung für wen? Wer bekam welchen Anteil an Vorteilen, Chancen und Nutzen, wem wurden die Lasten und negativen Effekte zugelasstet? Tatsächlich kam es nicht nur zu einer bisher unvorstellbaren Steigerung der wirtschaftlichen Möglichkeiten. Die maschinell-industrielle Produktion ermöglichte eine zuvor unvorstellbare Güterfülle zu niedrigeren Kosten, sie bewirkte auch eine Konzentration der Macht, der Chancen und Vorteile bei den Eigentümern der rasch wachsenden Industriekonzerne und Banken und eine korrespondierende Entwurzelung, Machtlosigkeit und Verelendung großer Bevölkerungsteile.

In hohem Ausmaß wurden die neuen Effizienzen *national* instrumentalisiert (auf Zusammenhänge zwischen der Entwurzelung großer Bevölkerungsgruppen im Zuge der *Industriellen Revolution* und dem Entstehen neuartiger, meist nostalgisch-romantischer Nationalismen im 19. Jahrhundert kann ich hier nur hinweisen). Die politischen und ökonomischen Führungsschichten der Industriestaaten setzten auf Expansion, es kam zu harten Auseinandersetzungen um Märkte und Rohstoffe, zur *Aufteilung der Welt* durch die europäischen Industriestaaten auf Kosten der anderen. Die ungenügende Ausrichtung der wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Dynamik auf humane Ziele und Werte und auf das Gemeinwohl führte unausweichlich zu explosiven Polarisierungen innerhalb der Gesellschaften und zu scharfen internationalen Konfliktaufladungen. (Vgl. dazu Fischer et al., 1985, bes. Bd. 5).

Die schon im 19. Jahrhundert begonnene, kurzfristig-eigennützig Instrumentalisierung der technisch-ökonomischen Effizienz spitzte sich im 20. Jahrhundert zu. Die Ideologien des Nationalismus, Nationalsozialismus und Kommunismus trieben die Völker zu Rüstungsspiralen, in verheerende Kriege und humane Katastrophen. Viele Millionen Menschen wurden in den beiden Weltkriegen und zahllosen weiteren Kriegen sowie in den Zwangslagern der Nationalsozialisten und Kommunisten getötet, körperlich und seelisch verstümmelt, viele Millionen Menschen vertrieben, unermessliche kulturelle und materielle Werte vernichtet. Zu den verheerenden Folgen des Zweiten Weltkriegs gehören die Etablierung totalitärer kommunistischer Regime im von der Sowjetunion dominierten Teil Europas, die bis 1989/90 andauernde Teilung Europas durch den *Eisernen Vorhang*, die gigantische, auch nukleare Rüstungskonzentration auf beiden Seiten. Zu den dramatischen Folgen gehören auch der globale Bedeutungsverlust Europas und die Zertrümmerung und Verwüstung des Kulturraumes Mitteleuropa.

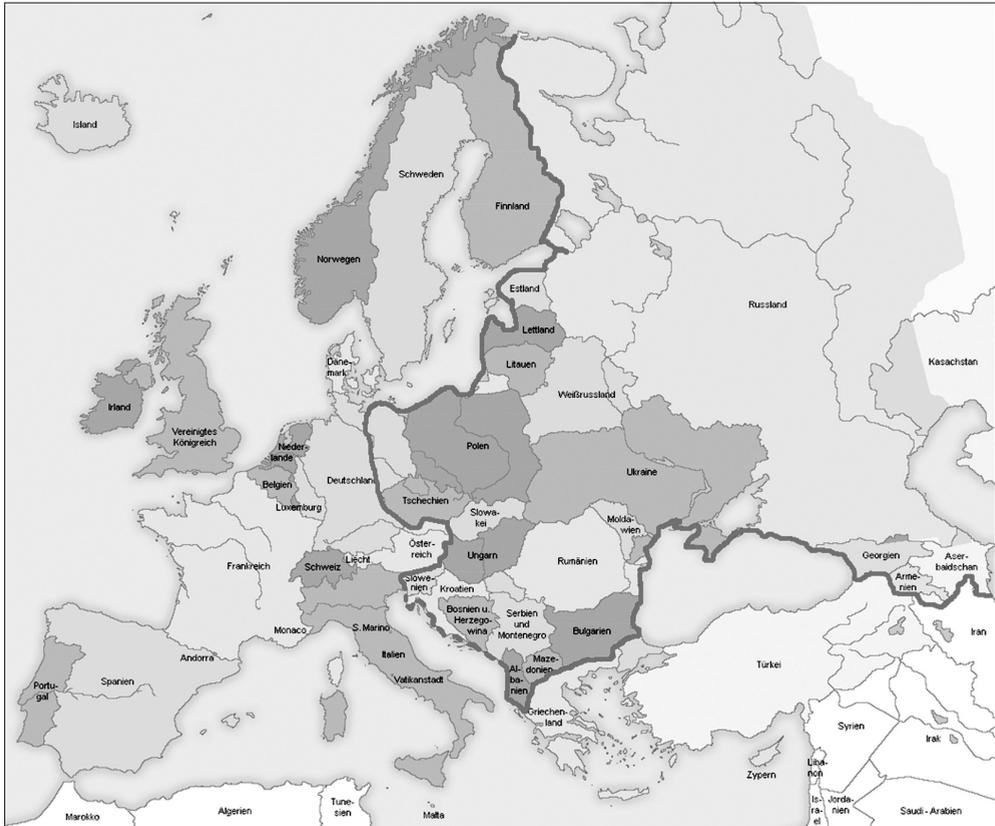


Abb. 1:

Die Spaltung Europas durch den »Eisernen Vorhang« nach dem 2. Weltkrieg bis 1989/90

Trotz der verzweifelten Lage nach diesen Katastrophen gelangen zukunftsweisende Neuanfänge. Vor allem in katholischen und evangelischen Kreisen schon im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime vorbereitet, ergriffen bald nach Kriegsende Persönlichkeiten mit klarer Wertorientierung und politischem Können wie Robert Schumann, Konrad Adenauer, Alcide de Gasperi, Jean Monet u. a. die Initiative. Es gelangen die Überwindung der historischen Verfeindung zwischen Deutschland und Frankreich, die Weichenstellung für eine schrittweise Einigung Europas und als Grundlage dafür eine neue Gesellschaftsordnung: In Deutschland und Österreich entwickelte man als Alternative zur Machtkonzentration des Nationalsozialismus, des Kommunismus und des Kapitalismus das Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell der *Sozialen Marktwirtschaft* (vgl. dazu Müller-Armack, 1974, Hasse, Schneider, Weigelt, 2/2005, Schumann, 2007), in Österreich zusätzlich die *Sozialpartnerschaft* (Pribyl, 1991, Karlhofer, Tálós, 2005). Man sicherte die Frei-

heit und Entfaltungsmöglichkeiten der Menschen durch eine reale Beteiligung der gesellschaftlichen Gruppierungen an den Entscheidungsprozessen und eine einigermaßen faire Verteilung von Chancen, Lasten und Erträgen durch entsprechende Strukturen und Regelsysteme. Je nach Tradition etwas unterschiedlich entwickelte man auch in den übrigen freien europäischen Staaten Varianten einer sozial moderierten Marktwirtschaft. Man kann also bei der *Sozialen Marktwirtschaft* trotz mancher Unschärfen von einem europäischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell sprechen, in deutlicher Differenz zu den US-amerikanischen und asiatischen Modellen. In den Transformationsstaaten ist die sozioökonomische Neuorientierung noch in Gang. Man schwankt zwischen unterschiedlichen Modellen, stark sind US-amerikanische neoliberale Einflüsse.

Das einigermaßen glaubwürdig umgesetzte Konzept *Soziale Marktwirtschaft* wurde in den Nachkriegsjahrzehnten besonders in Österreich und Deutschland zum Erfolgsmodell: Alle Bevölkerungsteile konnten sich damit identifizieren, man arbeitete ohne größere Reibungsverluste mit vollem Einsatz und so wurde aus Not und Zerstörung breiter Wohlstand und hohe Lebensqualität geschaffen. Die Orientierung an diesem Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell ist schwächer und schwieriger geworden, teils durch interne Fehlentwicklungen, vor allem aber durch die rasant zunehmende *Globalisierung*.

3. Herausforderung *Globalisierung* und *Paradigmenwechsel*

Gegenwärtig vollzieht sich – analog zur *Industriellen Revolution* im 19. Jahrhundert – wieder eine technisch-ökonomische und soziokulturelle, jetzt globale *Revolution* (zu *Globalisierung* vgl. z. B. Weizsäcker, 1999, Stiglitz, 2008, Höffe, 2004). Wiederum sind die Auslöser neue Schlüsseltechnologien, diesmal die elektronische Informations- und Kommunikationstechnik sowie die Life-Sciences. Wiederum werden die gewachsenen und vertrauten Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen, aber auch das Bewusstsein und die Handlungsmuster irreversibel verändert. Wesentliche Forschungs- und Wirtschaftsprozesse sind global geworden. Die schnelle weltweite Mobilität von Informationen, Waren, Dienstleistungen und Kapital ermöglichen, die hohen Entwicklungsaufwendungen und Anlagekosten verlangen globale Vernetzung und transnationale Märkte. Ökonomisch und politisch werden dadurch die Karten weltweit neu gemischt, die Chancen, Lasten, Entscheidungszentren und Arbeitsplätze weltweit neu verteilt. Eine gewaltige *Völkerwanderung*, freiwillige Mobilität und unfreiwillige Migration, begleiten diese Prozesse. Auf den weitgehend deregulierten globalen Märkten bewirken die Gebiete mit niedrigen Löhnen, Sozial- und Umweltstandards einen enormen Druck auf die Arbeitsplätze, Löhne, Sozial- und Umweltaufwendungen in den europäischen Hochlohnländern. Ganze Industriebranchen mit Millionen von Arbeitsplätzen sind dorthin abgewandert.

Globalisierung wird meist nur auf die ökonomischen Umbrüche bezogen. Eine starke *Globalisierung* vollzieht sich aber auch soziokulturell und mental: Vor allem über die elektronischen Medien erfolgt eine intensive Diffusion und Infusion von Informationen, Bildern, Auffassungen, Einstellungen und Lebensmustern aus aller Welt. Das führt zu stark veränderten Inhalten und Strukturen im Bewusstsein der Menschen, zu veränderten Sichtweisen und Verhaltensmustern. Äußerlich wie innerlich gibt es keine geschlossenen *Welten*, Identitäten und Kulturen mehr (vgl. dazu Elm, 2003, Münch, 1998).

Wie oben im Rückblick auf die 1. Industrielle Revolution festgestellt, führt eine ungenügende Ausrichtung der wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Dynamik auf humane Werte und das Gemeinwohl innergesellschaftlich und international zu Konfliktaufladungen mit destruktiven Konsequenzen. Ethisch ist darauf zu insistieren, dass bei jedem persönlichen und gesellschaftlichen Entscheiden und Gestalten die Verantwortlichkeit für die Wirkungen beachtet werden muss. Der Quantensprung an technisch-ökonomischer Effizienz und die globale Vernetzung erfordern – vorausgehend und begleitend – eine entsprechende Beachtung der globalen Wirkungen und Verantwortlichkeit (vgl. Lübbe, 2005, Homann, Koslowski, Lütge, 2005, Lütge, 2007, Kuschel, Pinzani, Zillinger, 1999).

Elektronische Informations- und Kommunikationstechnik, Life-Sciences (Mieth, 2002) und globalisierte Wirtschaft sind Spitzenleistungen des neuzeitlichen Naturbeherrschungs- und Weltgestaltungsprogramms. Damit wurden *Schallmauern* durchstoßen, weltbewegende Kräfte, Lebenssteuerungen, Erbgut, Luft, Meere und Klima kamen in menschliche, in industriell-ökonomische Verfügung. Es wird ökonomisch und politisch, philosophisch und theologisch zu wenig beachtet, wie grundlegend sich damit unsere Lage verändert hat: Der rapide Zuwachs menschlicher Kenntnisse und Eingriffsmöglichkeiten ermöglichte das Sprengen der bisher zugleich festlegenden und bergenden Ordnung der Natur und der darauf aufbauenden Kulturen und Ethiken. Dieses Sprengen bringt aber nicht, wie neuzeitlich erhofft, unmittelbar Fortschritt und Freiheit, sondern entgrenzt ambivalent. Zuerst einmal geraten wir in eine radikale Orientierungs- und Maßlosigkeit. Durch unsere extensiv und intensiv *weltbewegend* gewordene Effizienz kann nicht mehr davon ausgegangen werden, dass *die Natur* als sich selbst regulierender Rahmen und stabiles Fundament unseres Lebens und Handelns verlässlich da ist. Vielmehr liegt mit der Verfügung über *weltbewegende* Effizienzen die Verantwortlichkeit für die ökosystemische Balancierung und für eine nachhaltig zukunftsfähige Lebenskultur in erheblichem Ausmaß auf menschlichen Schultern. Wer könnte behaupten, dass wir dazu persönlich wie gesellschaftlich schon imstande wären? Die Frage ist, ob wir diese Verantwortlichkeit rechtzeitig erkennen und umsetzen werden; andernfalls ergeben sich düstere Perspektiven (vgl. dazu Jonas, 4/2003, Beck, 1986, 2007).

Offensichtlich vollzieht sich ein *Paradigmenwechsel*, wir befinden uns in einer unübersichtlichen Übergangsphase zu einer noch undeutlichen *Nachneuzeit*, zusätzlich zu den Umbrüchen im Zuge des Zusammenwachsens Europas und der *Globalisierung*. Wir brauchen Klärungen über epochale Neuorientierungen. Diese gleichzeitigen fundamentalen Umbrüche, die Auflösung bisheriger Sicherheiten und die damit verbundenen Anspannungen disponieren zu gesellschaftlicher Desintegration, zu regressiven Neigungen, populistischen Scheinlösungen, Fundamentalismen, zu individualistischen und nationalistischen Egoismen (ausführlicher dazu: Renöckl, 2008, bes. S. 374–379). Es wird schwieriger, Verständnis und Einsatzbereitschaft für komplexe Langfristaufgaben und Gemeinwohl-Erfordernisse wie die Gestaltung eines zukunftsfähigen *Neuen Europa* aufzubringen. Das macht die Vorgänge auf der *Baustelle Europa* so frustrierend langwierig und mühsam.

4. Europa im globalen Wettbewerb um zukunftsfähige Gesellschaftsmodelle

Wie steht es um die Zukunft Europas angesichts der rasanten Globalisierung? Zur Orientierung einige wenige Fakten: Der Anteil Europas an der Weltbevölkerung ist seit den 1950er Jahren von rund 24 % auf rund 7 % zurückgegangen. In Produktion und Dienstleistung, aber auch in Forschung und Entwicklung wachsen vor allem asiatische Länder Jahr für Jahr teils mit zweistelligen Zuwachsraten, die europäischen Länder stagnieren, noch auf hohem Niveau. Europa ist nicht mehr der *Nabel der Welt*, sondern muss seine Rolle im globalen Wettbewerb neu klären. Immerhin wäre die Europäische Union auf dem Weltmarkt derzeit noch der größte Player und entsprechend gestaltungs- und durchsetzungsfähig, wenn die Potenzen ihrer Mitgliedsländer effizient gebündelt ins Spiel gebracht würden. Das aber blockieren immer wieder Einzelstaaten, die sich dadurch partikuläre Vorteile sichern möchten. Ein nüchterner Blick auf die globalisierten Verhältnisse zeigt aber die begrenzten Optionen selbst der größeren und erst recht der kleineren Einzelstaaten. Nur geeint kann Europa auch in Zukunft in wesentlichen Fragen gestaltungsfähiger Akteur bleiben, andernfalls geraten seine Einzelstaaten unter zunehmende Fremdbestimmung durch außereuropäische Machtzentren.

Es hilft nicht, schwierige Lagen und besorgniserregende Tendenzen zu verharmlosen oder zu verdrängen. Man sollte sie klar ins Auge fassen, aber sich davon nicht lähmen lassen. Die Zukunftsfähigkeit ist nicht nur ein quantitatives Kalkül, sondern mehr noch eine Frage von Qualitäten, konkret der human-kulturellen Potenz von Menschen. Oben wurde gezeigt, wie am Tiefpunkt nach dem Zweiten Weltkrieg glaubwürdige Personen (mit dankbarer Freude ist anzumerken, dass ihre christliche Verwurzelung und Inspiration dabei maßgeblich war) mit überzeugenden

Zielen das Engagement der Menschen mit Hirn, Herz und Hand zu mobilisieren und wegweisende Neuanfänge zu initiieren vermochten. Dieser erfolgreiche Neuaufbruch aus scheinbar aussichtslosen Verhältnissen kann auch heute inspirieren, er lässt sich aber nicht einfach kopieren. Ging es damals nach katastrophalen Irrwegen in den freien Teilen Europas um Wiederaufbau und Kultivierung von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft durch das Gesellschaftsmodell eines freiheitlich-pluralistischen Rechtsstaats mit ökosozialer Marktwirtschaft, so stellen sich jetzt die Herausforderungen der *Globalisierung*.

Ohne Zweifel bräuchten wir angesichts der Globalisierung ökosoziale Regelsysteme auf Weltebene. Die zivilgesellschaftlichen Protestbewegungen signalisieren den Problemdruck (vgl. den Beitrag von Markus Vogt zu »Nachhaltigkeit« in Renöckl, Balaban 2010, S 11-29, Radermacher, 2/2002). Solche wirksamen Regelungen auf Weltebene werden aber nur schrittweise in harten Auseinandersetzungen zu entwickeln und durchzusetzen sein. Das wird dauern. Ein entscheidendes Zwischenziel ist für uns deshalb ein entsprechender Einsatz auf der *Baustelle Europa*: Wenn die Europäische Union ihre Krisen überwindet, ist sie mit rund 500 Millionen Einwohnern und großen geistigen und materiellen Ressourcen potent genug, im eigenen Bereich für Wettbewerbsfähigkeit bei guten sozialen und ökologischen Standards zu sorgen und diese in der globalen Konkurrenz zu behaupten. In den Transformationsländern ist nach den totalitär-planwirtschaftlichen Jahrzehnten das Modell *Ökosoziale Marktwirtschaft* noch wenig bekannt und die mitverantwortliche Einbeziehung aller sozialen Gruppen in die sozioökonomischen Gestaltungsvorgänge noch wenig geübt. Aber auch *im Westen* ist hier viel Verbesserungs- und weiterentwicklungsbedürftig.

Auf einer nüchternen Diagnose aufbauend, brauchen wir den Blick nach vorne: In neuen Synthesen von wissenschaftlich-technisch-ökonomischer Effizienz mit humanen Zielen und Werten liegen für Europa im globalen Wettbewerb durchaus Chancen, denn die Perspektive einer nachhaltig zukunftsfähigen Lebens- und Gesellschaftskultur kann eine entsprechende Mobilisierung und Bündelung der Fähigkeiten und Kräfte bewirken. Die modernen Formen von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft nahmen von Europa ihren Ausgang, hier hat man die längsten positiven wie negativen Erfahrungen damit gemacht. Daraus ergeben sich die Chance und die Pflicht, nach so vielen *Lehrjahren* – früher als andere – *Meisterschaft* im wert- und sinnorientierten Umgang mit Wissenschaft, Technik und Wirtschaft zu entwickeln (vgl. dazu Mandry, 2009, Graf, Kaser, 2004, Ley, Lohrmann 2007, Habermas, 2011, Lachmann, Haupt, Farmer, 2007, Joas, Wiegandt, 5/2010, Leonard, 2006, Rifkin, 2004).

Dafür sind als wesentliche Koordinaten festzuhalten:

- Ohne gute wirtschaftliche Grundlagen gibt es kein gutes Leben. Wir brauchen konkurrenzfähiges wissenschaftlich-technisch-ökonomisches Wissen und Können, aber ebenso Sinn- und Orientierungswissen, *Weisheit*, auf gleichem Niveau. Die Intuition für das unverkürzte, sinnvolle Ganze unterscheidet die *Weisheit* von eindimensionalem Wissen. Aus der Achtsamkeit für das Ganze lassen sich die für ein Gelingen des menschlichen Lebens wesentlichen Prioritäten, Proportionen, Zusammenhänge, Balancen und Rhythmen besser verstehen und umsetzen. Freiheitlich-pluralistische Demokratie und Wettbewerbs-Marktwirtschaft sind gesellschaftliche Organisationsformen mit hoher Eigendynamik, sie bauen auf weitgehende Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten für einzelne Menschen, dezentrale Institutionen, Wirtschaftsunternehmen und freie Vereinigungen, auf deren Vernunft und Verantwortungsbereitschaft. Es geht um den optimalen Einsatz der begrenzten Ressourcen für sinnvolle Ziele. Welche Ziele und Werte als menschenwürdig anstrebenswert, welche Verfahren, Mittel und Regelsysteme, welche Prioritäten und Proportionen dafür angemessen sind, ergibt sich nicht automatisch. Das bleibt persönliche, kulturelle, politische und für viele eine religiöse Klärungs-, Bildungs- und Steuerungsaufgabe. Das sind die Anliegen der Wirtschaftsethik (vgl. dazu: Korff, 1999, Sen, 5/2011, Diefenbacher, 2001, Heidbrink, Hirsch, 2008).
- Ein gutes Niveau sozialer Sicherheit ist ein wesentlicher Pfeiler des europäischen Modells der Gesellschaftsgestaltung. Die Sorge, im Zuge der Europa-Integration und Globalisierung die bisherige soziale Qualität zu verlieren, ist begründet. Nicht nur global, auch in Europa wachsen die Abstände zwischen arm und reich, zwischen Wende- und Globalisierungsgewinnern und -verlierern. Demgegenüber ist klar zu machen, dass es gegen Menschenwürde und Gemeinwohl verstößt, wenn Schwache und Bedürftige, die sich nicht selbst helfen können, ohne verlässliche Solidarnetze und ausreichende Unterstützung ihrer Not überlassen würden. Es wäre aber eine Engführung, *Sozialstaat* mit staatlichen Sozialleistungen und Versorgung gleichzusetzen. Noch wichtiger ist es, von vornherein für echte Chancengleichheit und Beteiligung aller zu sorgen, das Entstehen von Marginalisierung, Hilfsbedürftigkeit und Not vorbeugend zu minimieren. *Sozial* einseitig als *Versorgung* zu denken, kann auch Machtausübung von Funktionären und *Helfern*, Abhängighalten und Passivität bedeuten (vgl. Butterwegge, 5/2014, Empter, Vehrkamp, 2007, Zapka, 2012).

Ohne Zweifel geht es hier um Aspekte der *Gerechtigkeit*, ein praktisch wie theoretisch ebenso zentrales wie umstrittenes Thema der Menschheitsgeschichte. Das kann hier nicht entsprechend differenziert dargestellt werden, ich beschränke mich

auf zwei Hinweise: 1. John Rawls geht davon aus, dass innerhalb der Geschichte mit Ungerechtigkeit gerechnet werden muss, sosehr Gerechtigkeit eine unabdingbare Leitvorstellung ist und bleibt. Einerseits auf Immanuel Kant, andererseits auf den angelsächsisch-amerikanischen Pragmatismus bezugnehmend, schlägt er als ethische Leitlinie vor: Ungerechtigkeit ist nur soweit verantwortbar, als sie eine Entwicklung hin zu mehr Gerechtigkeit fördert und gerade die Schwächeren dadurch einen Nutzen haben, jedenfalls keine Nachteile erleiden (vgl. Rawls, 1979, Höffe, 2001, Sandel, 2/2013). 2. In dieser Hinsicht spricht im Vergleich mit realen anderen Gesellschaftsformen viel für das Europa-Modell *Soziale Marktwirtschaft*.

- Besondere Rücksicht auf Umwelt und Nachhaltigkeit ist die notwendige Konsequenz der erreichten hohen technisch-ökonomischen Effizienz, sowohl im persönlichen Verhalten als auch bei der Etablierung von gesellschaftlichen Regelungen zur Sicherung der Nachhaltigkeit. Hier geht es nicht nur um die gesellschaftliche Weiterentwicklung des Europäischen Binnenraumes, sondern auch um die Neugestaltung der globalen Außen-Relationen Europas. Auf der überstaatlichen und globalen Ebene gibt es nur wenige und schwache ökosoziale Ordnungsstrukturen. Es wäre unverantwortlich, sich mit diesen Struktur- und Regelungsdefiziten, mit den Abgründen in der Welt zwischen jenen, bei denen sich Reichtum und Macht wie noch nie ballen, und den Massen von Menschen, die von Hunger und Elend, Chancenarmut und Machtlosigkeit niedergedrückt werden, abzufinden. Das Leitbild *Nachhaltigkeit* ist nicht auf Ökologie und nicht auf konservative Muster zu beschränken, sondern soll kreative Dynamik in der internen und globalen soziokulturellen Entwicklung stimulieren. Recht verstanden integriert die Leitvorstellung *Nachhaltigkeit* ökologische Anliegen, globalen Entwicklungsausgleich, Menschenrechte, Friedenssicherung, technisch-wirtschaftliche Innovation und Wohlstandsentwicklung über partikuläre Reparaturkonzepte hinaus zu einer zusammenhängenden Zielpogrammatik (so Markus Vogt in seinem Beitrag in Renöckl, 2010, S 11–29, Vogt, 2009 und in vielen weiteren Publikationen).
- Eine weitere beachtenswerte Koordinate ist das Gestaltungsprinzip *Subsidiarität*. Die Entgrenzungen in Europa, die *Globalisierung*, die laufenden Zusammenschlüsse zu immer größeren wirtschaftlichen und politischen Einheiten wecken bei vielen Menschen die Angst, an eigenen Gestaltungsmöglichkeiten und an Identität zu verlieren. Demgegenüber ist vor Augen zu stellen: Die geschichtlich gewachsene Qualität Europas liegt nicht in Zentralisierung und Gleichschaltung, sondern in der Differenzierung und Vielfalt. Die Europäische Union hat sich in ihrer Grundstruktur auf *Subsidiarität* verpflichtet. Die Gestaltungs- und Entscheidungskompetenzen sind so weit wie möglich bei den kleineren Einheiten zu belassen, diese dürfen sich aber nicht abkapseln, sondern haben ih-

rerseits zum Gemeinwohl beizutragen. Die regionalen Identitäten, die kleinen und mittleren Strukturen sind aus guten Gründen zu achten und zu fördern: Für wichtige politische, ökonomische und ökologische Anliegen brauchen wir das große europäische Dach. Aber in unüberschaubar großen Räumen fühlt man sich ohnmächtig, heimatlos, demotiviert. Entwurzelte Menschen haben kein gutes Leben, sie werden zu *Treibsand*. Deshalb brauchen die Menschen unter größer werdenden Dächern mehr denn je die Beheimatung in überschaubaren, gestaltbaren, *bewohnbaren* Räumen (zu *Subsidiarität* vgl. Callies, 2/1999, Lecheler, 1993).

5. Der unverzichtbare Angelpunkt: Persönlichkeitsbildung

Die ausführliche Erörterung der Struktur- und Regelungsebene darf nicht die Schlüsselbedeutung der Persönlichkeitsbildung überdecken. Strukturen und Regelsysteme werden von konkreten Menschen entwickelt und gehandhabt. Ohne humane Formung dieser Personen kann keine Verbesserung der humanen Qualität in Gesellschaft und Wirtschaft gelingen. So wichtig der Einsatz für optimale Strukturen und Rahmenbedingungen ist, man kann und darf mit seinem persönlichen Einsatz nicht auf wünschenswerte Rahmenbedingungen warten. Auch unter schlechten Bedingungen kann man sich durchschnittlich, unter- oder überdurchschnittlich verhalten. Die Zuständigkeit für die eigene Lebensgestaltung darf man nicht delegieren und sich nie und durch nichts abnehmen lassen. Das sind Kernelemente der persönlichen Würde und Freiheit. Besonders eindrucksvoll hat dies Václav Havel gelebt und beschrieben (vgl. Havel, 2000). Dieses Menschenbild und die entsprechende Gesellschaftsgestaltung sind Kern-Positionen der europäischen Humanitätstradition, die sich aus griechisch-römischen, biblisch-christlichen und europäischen Aufklärungsquellen speist.

Jetzt geraten diese in neue Bewährungsproben: Oben wurde festgestellt, dass derzeit trotz guter Lebensverhältnisse bei vielen Menschen Orientierungsunsicherheit und Hoffnungsarmut zunehmen, das spiegelt sich in den Diskussionen der *Postmoderne* (vgl. dazu Bauman 1995, 2007, Žižek, 2000). In der Früh- und Hochphase der Neuzeit hat man in den Wissenschaften, im gesellschaftlichen wie im persönlichen Denken und Handeln auf emanzipatorisches Gestalten, auf *Befreiung* durch aktives Erforschen und Verfügen gesetzt. Jetzt hingegen zeigen sich in den Wissenschaften wie in den gesellschaftlichen und persönlichen Einstellungen starke Trends, die menschliche Einbindung in Vorgaben und Mechanismen als sehr dicht und die eigene Gestaltungsfähigkeit als sehr eng zu interpretieren. Vertreter der Hirnforschung wie Wolf Singer vertreten eine weitgehende Determination (vgl. die Auseinandersetzung zu Hirnforschung und Menschenbild bei Holderegger et al., 2007), in der Genetik sehen populäre Autoren wie Wilson und

Dawkins die Verhaltensweisen als weitgehend von *egoistischen Genen* bestimmt, viele Verhaltensforscher und Ökologen weisen jede Sonderstellung des Menschen als *Speziesismus* zurück und fordern die konsequente Einordnung der Menschen in naturale Regelkreise, große Teile der Wirtschaftswissenschaften setzen auf anonym-sachhafte, zum Teil auf geradezu sozialdarwinistische Markt-Mechanismen (vgl. demgegenüber Bauer, 2008).

Diese Tendenzen, die Einbindung in Vorgaben und Mechanismen als sehr dicht und die menschliche Gestaltungsfähigkeit und Verantwortung als ganz marginal zu interpretieren, können Auswirkungen der Erfahrungen mit von Menschen verursachten Katastrophen, Schäden und Risiken, sowie des Bewusstwerdens gewaltiger neuer Herausforderungen, wie der weitgehend eigenläufig gewordenen, global vernetzten Macht- und Wirkungsstrukturen, der spürbaren, aber noch ungekonnten Mitverantwortung für die ökosystemische Stabilisierung, der noch ausstehenden Entwicklung einer nachhaltig-zukunftsfähigen Lebenskultur sein. Das alles generiert tiefe Empfindungen der Überforderung, die bisherigen neuzeitlich-prometheischen Denk- und Handlungsmuster sind da nicht mehr hilfreich. In dieser Lage sind Interpretationen willkommen, die die menschlichen Gestaltungsmöglichkeiten als sehr begrenzt darstellen und damit von menschlicher Verantwortlichkeit zu entlasten scheinen. Der Kulturkritiker Frank Schirrmacher (2013) und andere haben dazu spannende Analysen vorgelegt. Es stimmt, durch die Fortschritte der Wissenschaften wissen wir um viele Vorgaben und Wirk-Zusammenhänge, unter denen wir leben und handeln. Tatsächlich ist dieses Wissen um Vorgaben und Wirkzusammenhänge aber keine Aufhebung der Freiheit, denn diese besteht nicht in Unabhängigkeit von Vorgaben, sondern in der Fähigkeit, in Kenntnis der Kräfte und Zusammenhänge Werte und Ziele zu klären und im aktiven Umgehen mit diesen Faktoren wirksam anzustreben. Bewusstsein und Freiheit sind entwicklungsbedürftige, verkümmierungsanfällige und deformierbare Potentiale. In unserer spätneuzeitlichen Zivilisation gibt es spezielle Infragestellungen von Freiheit, Sinn und Würde, die explizit anzusprechen sind (vgl. Arendt, 10/2011).

- Zu einer menschenwürdigen Lebenskultur gehört die Achtsamkeit für eine Dimension, die in unserer von Tempo und Leistung, von Kalkulationen, Daten und Fakten geprägten Zivilisation oft zu kurz kommt: die Achtsamkeit für das Unkaufbare und Unverzweckbare, für zuvorkommende Zuwendung und Mitmenschlichkeit (zur fundamentalen – ermutigenden aber auch konflikthaften – Bedeutung der *Beziehung* vgl. Renöckl, 2008, S. 369-374), für das unverrechenbar Schöne, für das Zerbrechliche und Unverfügbare. Wir brauchen persönlich und öffentlich Rhythmen zwischen Aktivität, Leistung einerseits und ruhigeren, kontemplativen Phasen andererseits. Da geht es nicht um bloße *Rand-Verzierungen*, sondern um wesentliche Qualitäten des Lebens. Wenn wir dies vernachlässigen,

sigen, erreichen wir – vielleicht kurzfristig – quantitative Effizienzsteigerungen, verursachen aber gleichzeitig rücksichtslose, eiskalte Zustände, Desintegration, ökologische und ökonomische Desaster. Die verbreitete eindimensionale *Effizienz* reduziert die Menschen auf produzierende und konsumierende Rädchen, auf Kostenfaktoren und Kalkulationsgrößen. So entsteht ein zunehmend seelenloses Getriebe, eine heillose Verarmung mitten im materiellen Wohlstand (vgl. Sandel, 4/2012).

- Zu den in unserer spätmodernen Zivilisation am stärksten verdrängten Erfahrungen gehören die Grenz- und Ohnmachtserfahrungen im Alltag, bei Schicksalsschlägen, im unausweichlichen Altern und Sterben. Die Versprechungen grenzenloser Machbarkeit, Wellness und Sicherheit lassen die Menschen in solchen existentiellen Grenzsituationen, bei unbeseitigbaren Einschränkungen und Leiden rat- und hilflos und drängen jene, die den erwähnten Erwartungen nicht entsprechen können, ins Abseits. Ohne Integration unüberwindbarer Grenzen, der menschlichen Fragilität, Fehlbarkeit und Endlichkeit insgesamt, gelingt persönlich wie öffentlich keine menschenwürdige Lebenskultur.
- In den gesellschaftlichen Umbruch- und Krisenerfahrungen, wie in persönlichen Grenz- und Endlichkeitserfahrungen melden sich die uralten Grundfragen: Woher kommen, wohin gehen wir Menschen? Was kann man erhoffen, was ist zu befürchten, was ist zu tun? Viele Macher in unserer Leistungs- und Konsumgesellschaft halten derartige Überlegungen für überflüssig. Viele Menschen lassen sich von den Konsum- und Medienwellen treiben. Aber wird das Leben nicht unsäglich flach und banal bzw. eiskalt und brutal, wenn übersehen wird, dass spezifisch Menschliches wie Beziehungs- und Liebesfähigkeit, Vertrauen und Treue aus und in zuvorkommender Zuwendung wachsen, dass Wichtiges im Leben nicht machbar und kaufbar ist, dass Freiheit untrennbar mit Verantwortung verbunden ist?
- Es gibt neues Interesse für transzendente und explizit religiöse Perspektiven, vorwiegend in postmodernen, global-gemixten Collagen. Dabei werden nicht selten die folgenreichen Unterschiede in den Vorstellungen von transzendenter Herkunft und Zukunft übersehen: Transzendenz kann die Bedeutung des konkreten Lebens von Menschen entwerten oder durch Erweiterung der Perspektive über die irdische Phase hinaus eminent aufwerten. Die biblisch-christliche Sicht mutet im Unterschied bspw. zu bestimmten fernöstlichen oder esoterischen Vorstellungen die Wertschätzung jedes Menschen, aller Geschöpfe, der Welt, sowie die schwierigen Wege der Lebens- und Weltgestaltung zu und gibt Hoffnung über den Tod hinaus. Sie erlaubt nicht die Abkapselung in vermeintlich spirituellen Idyllen, sondern mutet das Rudern durch stürmische Umbruchgewässer zu. In biblischer Sicht kann man aber darauf vertrauen, dass Gott seine

Menschen auch in stürmischen Zeiten nicht verlässt (vgl. Küng, 2008, Metz, 4/2006, Sokol, 2007, Halík, 2014).

Bei den Antworten auf die existentiellen Grundfragen genügen weder bei religiösen noch bei areligiösen Positionen Proklamation und Bekenntnis. Deren Glaubwürdigkeit muss sich in der daraus erwachsenden Fähigkeit erweisen, schwierige persönliche und öffentliche Wirklichkeiten zu kultivieren, Hoffnung und Orientierung auch in schwierigen Lagen durchzuhalten. In der europäischen Geschichte haben Christen und christliche Kirchen gewichtige Beiträge zur Sinn- und Wertorientierung geleistet (vgl. dazu Heimbach-Steins, 2004/2005), auch wenn sie manches schuldig geblieben und in wichtigen Belangen sogar schuldig geworden sind. Die christliche Inspiration und die Vitalität der christlichen Kirchen in Europa werden schwächer, weniger Menschen orientieren sich christlich. Christen und Kirchen müssen sich fragen, wie sie wieder an Vitalität und Relevanz gewinnen können. Für die anderen stellt sich die Frage, wer und was bei den fundamentalen Sinn- und Orientierungsfragen an die Stelle der schwächer werdenden christlichen Orientierung tritt. Gleichgültigkeit in wichtigen Grundfragen macht gleichgültig und gibt wenig Motivation und Kraft für die Bewältigung der anstehenden großen Herausforderungen (vgl. Höhn, 2007).

6. Spezielle Chancen und Herausforderungen Mitteleuropas

Ich denke, es ist deutlich geworden, dass das jetzt wieder zusammenwachsende Europa als Ganzes wichtige Zukunftschancen und Zukunftsaufgaben hat. Wie aber sollte das Zusammenwachsen Europas gelingen, wenn die Menschen und Völker in der Mitte Europas ihre Brücken- und Vermittlungsfunktion nicht gut wahrnehmen? Darauf hat der verstorbene Papst Johannes Paul II. mit seinem feinen Sensorium für geschichtliche Zusammenhänge immer wieder sehr eindringlich hingewiesen

Mitteleuropa hat darüber hinaus inhaltlich ein kostbares Erbe, das neu bewusst und für die Zukunft fruchtbar gemacht werden sollte. Nach meinem Verständnis hat Mitteleuropa weder politisch noch geographisch eindeutig festlegbare Grenzen. Ich verstehe unter Mitteleuropa vielmehr einen in langer, oft konfliktreicher Geschichte gewachsenen Kulturraum, in dem ohne Dominanz eines großen Volkes sehr verschiedene kleine Völker und unterschiedliche Mentalitäten in wechselseitiger Stimulation und Osmose miteinander zu leben lernten. Mitteleuropa war immer wie ein kleinteiliges, buntes, lebendiges Mosaik mit verschiedenen Übergängen und Mischungen – alles andere als gleichförmig und monoton. Nach meinen Erfahrungen fühlen und denken viele Menschen in Kroatien in diesem Sinn »mitteleuropäisch«. In Mitteleuropa wuchs ein außerordentlicher kultureller

Reichtum, es entwickelte sich mehr als anderswo ein Gespür für Zwischentöne, Aspekte und Nuancen, auch für das Gebrochene, Fragmentarische, Überfordernde und Tragische, manchmal auch eine Aufmerksamkeit für die Anderen, für das Andere (ich nenne nur ein Beispiel der umfangreichen Mitteleuropa-Literatur: Busek, 1997).

Das spiegelt sich wieder in der Sprache und Literatur, in der Musik und darstellenden Kunst, aber auch in Technik, Medizin, Natur- und Sozialwissenschaften. Ich denke, dieses lebendige Mosaik Mitteleuropa ist eine wichtige Zukunftsorientierung. Wer möchte ein Europa unter der Dominanz einer Macht, einer Farbe, einer Mentalität, einer Sprache? Die kreative Vielfalt Mitteleuropas halte ich für besonders aktuell und kostbar als Kontrapunkt gegen die starken, jetzt nicht mehr so sehr politischen, aber technisch-ökonomischen und elektronisch-medialen, Gleichförmigkeitszwänge der Globalisierung.

EUROPE – FIT FOR THE FUTURE? CHALLENGES AND TASKS

Helmut Renöckl*

Summary

2014 and 2015 gave us a lot of reasons to reflect on Europe. 100 years ago the First World War began and 75 years ago the Second World War. 2015 marks 70 years since the end of the Second World War. The 20th century was a century of catastrophes with devastating consequences for Europe. In 1989/90, 25 years ago, the fall of the »Iron Curtain« had completely unexpectedly opened up a kairos for reshaping the whole of Europe in freedom. But a kairos can be wasted or bungled. There are profound forces and currents which have fundamentally determined the development of Europe and the World in recent centuries and which are likely to be crucial for the future development of the continent.

The special focus of European society during the modern era, its »promethean« exploration of nature, man and society, had led during the period of the »Industrial Revolution« to a giant increase of efficiency in the fields of science, technology and economy. It is ethically indisputable, that all human activities must take into account the significance and impact of these activities and also take on responsibility. If the increase of efficiency in the fields of science, technology and economy does not properly look after the human dignity of those affected, after justice and common good, then this will individually and socially lead to the destructive consequences, to conflicts and wars. People in Europe have learned from the catastrophes, and with the introduction of the new social and economical model, the »Eco-social market economy in a constitutional democracy«, they managed to rebuild and achieve a relatively high standard of living.

In the time of »globalization« we are currently experiencing a global »second industrial revolution«. Analogue to the »first industrial revolution«, this one also brings forth big challenges and dramatic risks. Europe has the longest experience of high efficiency in

* Prof. Dr. theol. Helmut Renöckl, J. Kepler University Linz, Altenbergerstrasse 69, 4040 Linz, Austria; South Bohemian University, Studentska 13, 37005 České Budějovice, Czech Republic, helmut.renoeckl@liwest.at

the fields of science, technology and economy. Here more than anywhere else has Europe gained positive and negative experiences. If Europe – united in freedom – develops a sustainable culture of efficiency in the fields of science, technology and economy which keeps in mind personal values and the common good, then people will identify with it and will get involved.

Then and only then can Europe hold a relevant position in the globalized world. Central Europe has special opportunities and tasks in this process.

Keywords: *Division of Europe: causes and overcoming, Reshaping Europe: basic aspects, Europe's challenges: globalization and paradigm shift, character building is essential, opportunities and tasks in Central Europe.*

Literaturverzeichnis

Dieser Text wurde ursprünglich für eine nichtkirchliche Zielgruppe geschrieben.

Die Anmerkungen waren in diesem Rahmen sehr knapp zu halten.

Arendt, Hanna (10/2011). *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper Verlag (The Human Condition, Chicago: University of Chicago Press 1958).

Bauer, Joachim (2008). *Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren*. München: Heyne Verlag.

Bauman, Zygmunt (1995). *Postmoderne Ethik*. Hamburg: Hamburger Edition.

Bauman, Zygmunt (2007). *Leben in der Flüchtigen Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Beck, Ulrich (2007). *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Beck, Ulrich (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Blumenberg, Hans (1996). *Die Legitimität der Neuzeit*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Busek, Erhard (1997). *Mitteleuropa. Eine Spurensicherung*. Wien: Kremayr&Scheriau.

Butterwegge, Christoph (5/2014). *Krise und Zukunft des Sozialstaates*. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften.

Calliess, Christian (2/1999). *Subsidiaritäts- und Solidaritätsprinzip in der Europäischen Union*. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Diefenbacher, Hans (2001). *Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Zum Verhältnis von Ethik und Ökonomie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Elm, Ralf (Hg.) (2003). *Ethik, Politik und Kulturen im Globalisierungsprozess. Eine interdisziplinäre Zusammenführung*. Bochum: Projekt Verlag.

Empter, Stefan und Robert B. Vehrkamp (Hg.) (2007). *Soziale Gerechtigkeit. Eine Bestandsaufnahme*. Gemeinschaftsinitiative der Bertelsmann Stiftung, Heinz Nixdorf Stiftung und Ludwig-Erhard-Stiftung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Fischer, Wolfram et. al. (Hg.) (1985). *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*. Bes. Bd. 5. Stuttgart: Verlag Klett-Cotta.

Gabriel, Ingeborg und Cornelia Bystricky (Hg.) (2010). *Kommunismus im Rückblick. Ökumenische Perspektiven aus Ost und West (1989-2009)*. Ostfildern: Matthias-Grünewald-Verlag.

Graf, Daniela und Karl Kaser (Hg.) (2004). *Vision Europa. Vom Nationalstaat zum Europäischen Gemeinwesen*. Wien: Czernin Verlag.

Habermas, Jürgen (2011). *Zur Verfassung Europas*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

- Halík, Tomáš (2014). *Alle meine Wege sind DIR vertraut. Von der Untergrundkirche ins Labyrinth der Freiheit*. Freiburg: Herder Verlag.
- Hasse, Rolf H., Hermann Schneider und Klaus Weigelt (Hg.) (2/2005). *Lexikon Soziale Marktwirtschaft. Wirtschaftspolitik von A – Z*. Paderborn: UTB.
- Havel, Václav (2000). *Versuch, in der Wahrheit zu leben*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Heidbrink, Ludger und Alfred Hirsch (Hg.) (2008). *Verantwortung als marktwirtschaftliches Prinzip: Zum Verhältnis von Moral und Ökonomie*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Heimbach-Steins, Marianne (Hg.) (2004/2005): *Christliche Sozialethik*. 2 Bde. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.
- Höffe, Otfried (2004). *Wirtschaftsbürger – Staatsbürger – Weltbürger. Politische Ethik im Zeitalter der Globalisierung*. München: Verlag C.H. Beck.
- Höffe, Otfried (2001). *Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung*. München: Verlag C.H. Beck.
- Höhn, Hans J. (2007). *Postsäkular. Gesellschaft im Umbruch – Religion im Wandel*. Paderborn: Schöningh Verlag.
- Holderegger, Adrian et. al. (2007). *Hirnforschung und Menschenbild*. Beiträge zur interdisziplinären Verständigung. Basel: Schwabe Verlag.
- Homann, Karl, Peter Koslowski und Christoph Lütge (Hg.) (2005). *Wirtschaftsethik der Globalisierung*. Tübingen: Verlag Mohr Siebeck.
- Joas, Hans und Klaus Wiegandt (Hg.) (5/2010). *Die kulturellen Werte Europas*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Jonas, Hans (4/2003). *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Karlhofer, Ferdinand und Emmerich Tálos (Hg.) (2005). *Sozialpartnerschaft. Österreichische und Europäische Perspektiven*. Münster: LIT-Verlag.
- Korff, Wilhelm (Hg.) (1999). *Handbuch der Wirtschaftsethik*. 4 Bde. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Küng, Hans (2008). *Das Christentum. Wesen und Geschichte*. München: Piper Verlag.
- Kuschel, Karl Josef, Alessandro Pinzani und Martin Zillinger (Hg.) (1999). *Ein Ethos für eine Welt? Globalisierung als ethische Herausforderung*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Lachmann, Werner, Reinhard Haupt und Karl Farmer (Hg.) (2007). *Zur Zukunft Europas: Wirtschaftsethische Probleme der Europäischen Union*. Münster: LIT-Verlag.
- Lecheler, Helmut (1993). *Das Subsidiaritätsprinzip. Strukturprinzip einer europäischen Union*. Berlin: Verlag Duncker&Humblot.

- Leonard, Mark (2006). *Warum Europa die Zukunft gehört*. München: Deutscher Taschenbuchverlag. (Why Europe will run the 21st Century, London 2005).
- Ley, Michael und Klaus Lohrmann (2007). *Projekt Europa. Erfolge – Irrtümer – Perspektiven*. Düsseldorf: Patmos Verlag.
- Lübbe, Hermann (2005). *Die Zivilisationsökumene. Globalisierung kulturell, technisch und politisch*. München: Verlag Wilhelm Fink.
- Lütge, Christoph (2007). *Was hält eine Gesellschaft zusammen? Ethik im Zeitalter der Globalisierung*. Tübingen: Verlag Mohr Siebeck.
- Mandry, Christof (2009). *Europa als Wertegemeinschaft*. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Metz, Johann Baptist (4/2006). *Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*. Freiburg: Herder Verlag.
- Mieth, Dietmar (2002): *Was wollen wir können? Ethik im Zeitalter der Biotechnik*. Freiburg: Herder Verlag.
- Müller-Armack, Alfred (1974). *Genealogie der Sozialen Marktwirtschaft*. Bern: Paul Haupt Verlag.
- Münch, Richard (1998). *Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Pithart, Petr, Petr Příklad und Milan Otáhal (2003). *Wo ist unsere Heimat? Geschichte und Schicksal in den Ländern der böhmischen Krone*. München: Langen Müller Verlag.
- Pribyl, Herbert (1991). *Sozialpartnerschaft in Österreich*. Wien: Schendl Verlag.
- Radermacher, Franz J. (2/2002). *Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung*. Wien: Österreichischer Agrarverlag.
- Rawls, John (1979). *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag (A Theory of Justice, Cambridge/Mass.-London: The Belknap Press of Harvard University Press 1971).
- Renöckl, Helmut, Alžbeta Dufferová, Alfred Rammer (Hg.). (2006). *Rudern auf stürmischer See. Sozialethische Perspektiven in Mitteleuropa*. Würzburg: Echter Verlag.
- Renöckl, Helmut und Stjepan Baloban (Hg.) (2010). *Jetzt die Zukunft gestalten! Sozialethische Perspektiven*. Wien–Würzburg: Echter Verlag.
- Renöckl, Helmut und Piotr Morciniec (Hg.) (2008): *Umbrüche gestalten. Sozialethische Herausforderungen im neuen Europa*. Wien–Würzburg: Echter Verlag.
- Renöckl, Helmut (2009): *Effizienz braucht Sinnorientierung und Verantwortungsbereitschaft. Ethische Dimensionen der Wirtschaft*. In: Birgit Feldbauer-Durstmüller

- und Helmut Pernsteiner (Hg.). *Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensethik*. Wien: Linde Verlag. S. 105–143.
- Renöckl, Helmut (2008). *Toleranz und Anerkennung des Anderen als christlich-ethische Aufgabe*. In: Ingeborg Gabriel (Hg.): *Politik und Theologie in Europa. Perspektiven ökumenischer Sozialethik*. Ostfildern: Verlag Matthias Grünewald. S. 367–389.
- Renöckl, Helmut (2012). *Ethische Aspekte der elektronischen Informationstechnik*. In: Michael Sonntag und Rudolf Hörmannsedler (Hg.). *Informatik: Von Anfang an*. Linz: Trauner Verlag. S. 201–218.
- Rifkin, Jeremy (2004). *Der Europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Sandel, Michael J. (2/2013). *Gerechtigkeit. Wie wir das Richtige tun*. Berlin: Ullstein Verlag. (Justice. New York: Farrar, Straus and Giroux. 2009)
- Sandel, Michael J. (4/2012): *Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes*. Berlin: Ullstein Verlag. (What Money Can't Buy. New York: Farrar, Straus and Giroux. 2012).
- Schirmmacher, Frank (2013). *Ego. Das Spiel des Lebens*. München: Karl Blessing Verlag.
- Schumann, Rosemarie (2007). *Wertgrundlagen der Sozialen Marktwirtschaft: Eine genealogische Analyse ihrer Inhalte*. Marburg: Tectum Verlag.
- Sen, Amartya (5/2011). *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München: Deutscher Taschenbuchverlag. (Development as Freedom, New York: Oxford University Press 1999).
- Sokol, Jan (2007). *Mensch und Religion. Ursprünge – Wege – Orientierungen*. Freiburg: Verlag Karl Alber.
- Stiglitz, Joseph (2008). *Die Chancen der Globalisierung*. München: Siedler Verlag. (Make Globalization Work, New York: W.W. Norton 2006).
- Vogt, Markus (2009). *Nachhaltigkeit als ethisch-politische Leitidee*. In: Mertens, Gerhard et. al. (Hg.) (2009). *Handbuch der Erziehungswissenschaft*. Bd. III. Teilband 2. Paderborn: Schöningh Verlag.
- Weizsäcker, C. Christian von (1999). *Logik der Globalisierung*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.
- Zapka, Klaus (2012). *Binnenmarkt ohne Wohlfahrt? Zu den institutionellen Perspektiven eines europäischen Gemeinwohls*. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften.
- Žižek, Slavoj (2000). *Das fragile Absolute. Warum es sich lohnt, das christliche Erbe zu verteidigen*. Berlin: Volk und Welt.